

Hochbeete Garten selbst bauen



Hochbeete sind mehr als kleine Gärten für Bückfaule. Neben einem beträchtlichen Ertrag an Lebensmitteln können Hochbeete Gefühle von Autarkie und Selbstwirksamkeit erzeugen, zu Gemeinschaftserlebnissen beitragen, Generationen und unterschiedliche Milieus zusammenbringen, ein Verständnis für Umweltschutz erzeugen, niederschwellige Bildungssituationen für nachhaltige Entwicklung einleiten und zu resilienteren Städten beitragen. Wie ein Brennglas kann ein Hochbeet Funktionen bündeln, die sonst auf viele verschiedene Flächen und Nutzungen verteilt sind!

Einige Beispiele



Ertrag: Fünf Kilogramm Möhren, Tomaten, Kürbis oder Salat auf einem Quadratmeter? Und das in Bio-Qualität? – Kein Problem! Hochbeete können mehr Ertrag bringen als gleich große Agrarflächen. Sie leisten damit einen Beitrag zur Selbstversorgung.



Gemeinschaft: Hochbeete in Hinterhöfen, auf Brachflächen oder vor dem Mietshaus – hier begegnet sich die Nachbarschaft, kann man sich austauschen, hört man einander zu. Hochbeete bieten Raum für einen kleinen Plausch. Milieuübergreifend, denn Gemüse kennt keine sozialen Schichten. Wer gemeinsam gärt, muss sich auf seine Beetnachbarn einstellen.



Selbstwirksamkeit: Wer sich ein ganzes (oder halbes) Jahr um sein Gemüse kümmert, ist zurecht stolz, wenn er die Ernte einfährt. So erfahren alle Gärtner*innen, dass es sich lohnt, „am Ball zu bleiben“. Zusätzlich wird das Beet zum kleinen, autarken Supermarkt.



Umweltschutz: Wer das eigene Gemüse anbaut und verzehren will, der verzichtet auf chemische Gifte, lernt Nützlinge zu schätzen, Naturkreisläufe zu verstehen und den Boden zu achten. Saisonale und regionale Ernährung werden erfahrbar. Einen einfacheren und handlungsorientierteren Einstieg in die Bildung für nachhaltige Entwicklung kann man sich kaum vorstellen.



Generationen: Wenn die Nachbarsoma den Nachbarskindern erklärt, wie man Tomaten anbindet oder Bohnen schnippelt und die Kids im Gegenzug zeigen, wie man per App Pflanzen und Insekten bestimmt – dann fällt der Einblick in die Lebenswelt des jeweils anderen leicht.



Resiliente Stadt: Versiegelte Flächen, auf denen Hochbeete stehen, werden beschattet und die Beete fangen bei Starkregen Wasser auf. Wem es gelingt, zusätzlich ein paar Regentonnen an die Regenrinne anzuschließen, der kämpft aktiv gegen die Überhitzung der Städte und Überschwemmungen bei Unwetter. Und macht die Stadt ein Stück widerstandsfähiger gegen die Erderwärmung.



Demokratie: Wenn viele Nachbar*innen Hochbeete gemeinsam bewirtschaften, bedarf es der Abstimmung: Entscheidungen müssen getroffen, Beete bewässert, Kompost verteilt werden. Vielleicht wird sogar Saatgut getauscht. Das übt demokratische Prozesse und Konsensfindung.



Warum Hochbeete?

Auch Menschen ohne eigenen Garten haben Lust zu gärtnern und eigenes Gemüse anzupflanzen. Leider fehlt es oft an Platz. Ein Hochbeet bietet die Gelegenheit, ein eigenes, kleines Gartenparadies zu schaffen. Hier kann man nach Herzenslust das anbauen, was es im Supermarkt nicht gibt: besonders leckere, bunte Tomaten, seltene Salatsorten oder spezielle Beeren. Hochbeete sind schnell gebaut, kosten wenig Geld und machen eine Menge Spaß. Geringer Aufwand und Flexibilität sind zwei wichtige Argumente für Hochbeete.

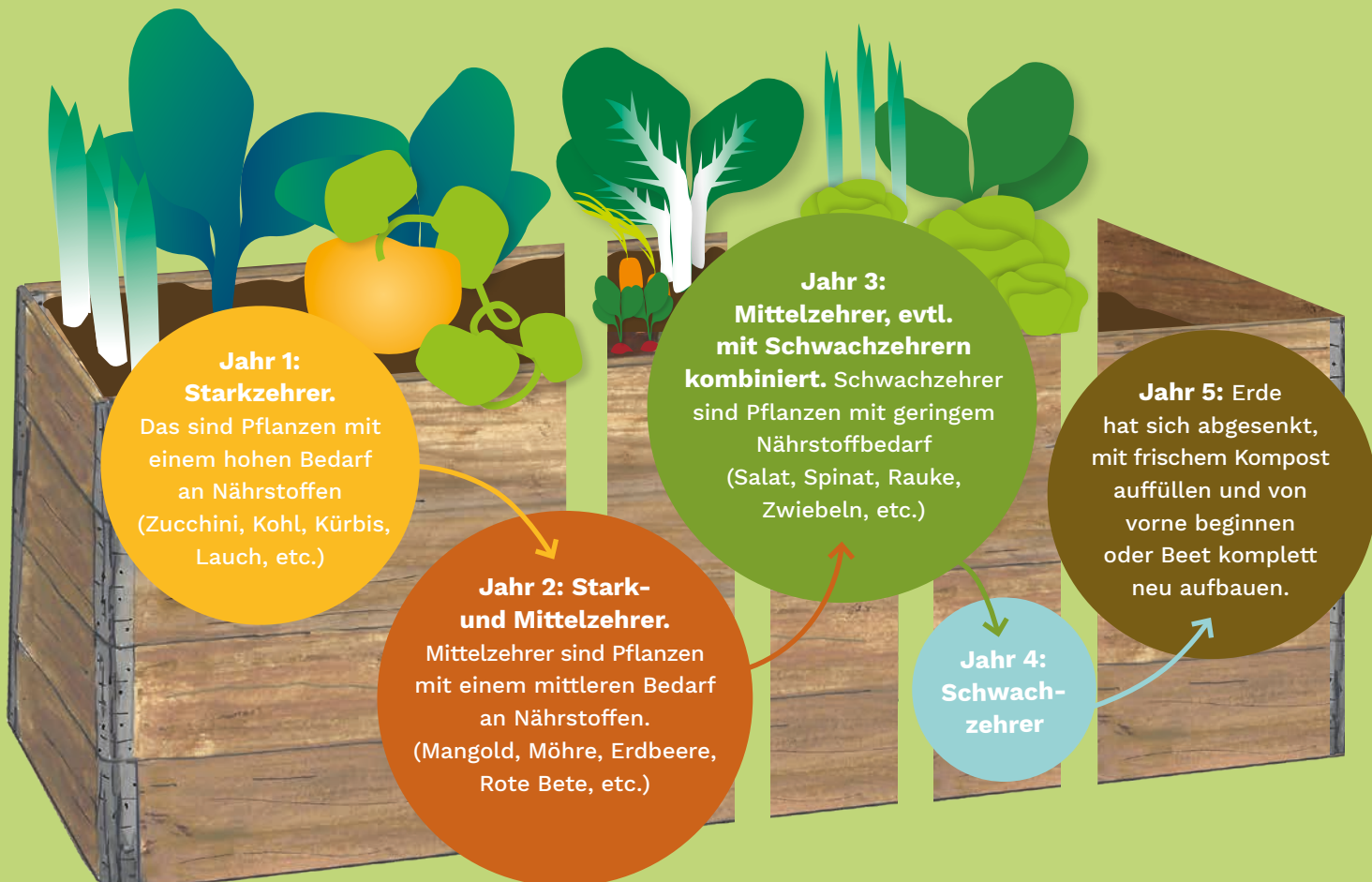
Hochbeete sind eine tolle Möglichkeit, einen kleinen Garten auf Flächen zu schaffen, die asphaltiert, gepflastert oder anders versiegelt sind. Auch auf Böden, bei denen

man nicht weiß, was dort vorher passiert ist, kann man mithilfe eines Hochbeets noch gärtnern. Das können Hinterhöfe oder Abstellflächen vor dem Mietshaus sein. Flächen, auf denen z. B. Bauschutt lag oder Autos standen. Aber auch das Abstandsgrün vor dem Haus oder eine ungenutzte Brachfläche in der Nähe der eigenen Wohnung können auf diese Weise zu einem kleinen Garten werden.

Jeder, der schon einmal im Garten gearbeitet hat, weiß, wie mühselig es ist seine Beete zu pflegen. Meist muss man auf den Knien hockend in der Erde wühlen. Im Hochbeet kann man in gemütlicher Haltung bequem die Erde umgraben, oder den Salat pflücken. Ergonomischer lässt es sich nicht gärtnern.

Wenn du an solchen Stellen gärtnerst, kommst du zwangsläufig mit Nachbarn in Kontakt. Viele ältere Menschen kennen bestimmt noch Sorten, die es im Supermarkt nicht gibt, und haben Tipps und Tricks parat, wie man Gemüse verarbeitet und haltbar macht. Vielleicht finden sich auch Mitstreiter, die sich gern beteiligen oder sogar ein eigenes Hochbeet bewirtschaften möchten.

Hinweis: Wichtig ist natürlich, die Eigentümer*innen der Flächen vorher um Erlaubnis zu bitten. Ein gutes Argument: Wenn es mal nicht passt, sind Hochbeete schnell wieder abgebaut. Es gibt also viele gute Gründe, ein Hochbeet zu bauen.



Was ist ein Hochbeet?

Ein Hochbeet ist ein platzsparender, sehr produktiver Minigarten mit „Fußbodenheizung“. Man könnte auch sagen, dass man auf einem aktiven Komposthaufen gärt.

Hochbeete funktionieren so: Es werden mehrere Schichten von grobem (unten) bis feinem Material (oben) übereinandergeschichtet. Überschüssiges Wasser muss gut abfließen können. Durch die untere Schicht kann zudem Luft zirkulieren, sodass die Pflanzenwurzeln ideal mit Sauerstoff versorgt werden und nicht durch Staunässe faulen.

Das grobe Material in der mittleren Schicht zersetzt sich langsam. Dabei entsteht Wärme. Das ist die Fußbodenheizung. Dadurch können wir mit einem Hochbeet früher im Jahr anfangen zu gärtnern und später damit aufhören. Die Pflanzen haben „warme Füße“ und wachsen schneller. Zusätzlich werden in der mittleren Schicht durch die Zersetzung Nährstoffe freigesetzt, sodass die Pflanzen auch noch perfekt „gefüttert“ werden und wir nicht düngen müssen. In der feinen Erde ganz oben können die Pflanzen gut wachsen. Durch die geringe Fläche ist es sehr einfach, sich um Beikräuter zu kümmern und diese zu entfernen.



Hochbeetarten

Meistens werden Hochbeete viel zu massiv und für die Ewigkeit gebaut. So ein Beet kann schnell 1000 Euro kosten. Es gibt sogar Varianten aus Beton oder Stein. Das ist nur sinnvoll, wenn man ein solches Beet als Inventar in seinem Garten haben will. Für den gärtnerischen Gebrauch ist es besser, das Beet so zu bauen, dass man fünf bis sieben Jahre entspannt gärtnern kann und dann das Beet neu aufbaut.

Es gibt zwei Arten, Hochbeete zu bauen: nur aus Aufsatzrahmen, die direkt auf den Boden gelegt werden, oder auf einem Fundament aus Paletten.

Bau des Hochbeets aus gestapelten Palettenrahmen



Spätestens nach zwei Zyklen sollte das Beet komplett neu aufgebaut werden. Je nach Bedarf kann das bereits nach einem Zyklus notwendig sein.

Hinweis: Ein Fundament aus Paletten ist nur notwendig, wenn der Boden nicht zum Gärtnern geeignet ist, weil er entweder versiegelt oder durch Ölrückstände, Bauschuttreste, Verdichtungen o. Ä. „verseucht“ ist. Dann trennt man durch die Palette das Hochbeet vom Boden und ist auf der sicheren Seite. Die Aufsatzrahmen aus dem Baumarkt passen genau auf die Standard-Europaletten. Dieses zusammengehörige System wird normalerweise vom Lebensmittelhandel, der Bahn, der Post usw. zum Transport von Stückgut genutzt. Deswegen ist es auch so günstig.

Idealerweise stammt das Holz für die Rahmen aus nachhaltiger Waldwirtschaft. Das erkennt man z. B. an diesen beiden Zeichen:



Dieses Zeichen steht für Holz, das bedenkenlos verwendet werden kann.

Wichtig:

HT = Heat Treatment

Bauanleitung

Standort: Euer Beet solltet ihr so aufstellen, dass genug Sonne darauf scheint, also nicht nach Norden ausgerichtet oder im Schatten.

Du brauchst:

3–4 Aufsatzrahmen aus dem Baumarkt.

Optional: Leinölfirnis (das ist gekochtes und entschäumtes Leinöl, das auch im Bootsbau genutzt wird).

Eventuell eine Palette, wenn das Beet nicht direkt auf dem Grund aufgebaut werden kann.

Hasendraht, Unkrautfolie, Äste, Zweige, Kompost und Erde.

Die Aufsatzrahmen werden übereinandergesetzt und ggf. innen und außen geölt, dann kann das Beet befüllt werden. Zum Schutz vor Wühlmäusen und Co. kann ein sogenannter Hasendraht unter den untersten Rahmen getackert werden.

Tipp: Ölen mit Leinölfirnis macht das Beet länger haltbar. So behandelte Beete halten mindestens fünf bis sieben Jahre. Das Beet sollte nicht mit Folie ausgekleidet werden. Das verbraucht unnötig Kunststoff und bringt kaum mehr Haltbarkeit.

Aufbau der Schichten:

Untere Schicht: Die unterste Schicht bilden Äste und Strauchschnitt. Ganz unten größere und grob geschnittene Äste, darüber feinere Äste und Zweige. Auf diese Schicht kann eine Lage Pappkartons (unbeschichtet und unbedruckt) gelegt werden, damit das Material der nächsten Schicht nicht durchrieselt. Auch umgedrehte Grassoden eignen sich gut.

Mittlere Schicht: Die mittlere Schicht bilden unverrotteter Kompost, Laub und eventuell Pferdemist. Pferdemist kann im Baumarkt als Pellets gekauft werden. Er ist ein guter Dünger, weil er sich langsam zersetzt. Man bekommt ihn (meist kostenlos) auch dort, wo Pferde gehalten werden. Dann unbedingt darauf achten, dass die Pferde nicht mit Medikamenten behandelt werden.

Obere Schicht: Als oberste Schicht eignen sich Kompost und Erde. Komposthändler gibt es in jeder größeren Stadt. Viele Städte haben auch kommunale Kompostwerke, in denen man günstig an Kompost kommt. Es lohnt sich, wenn der Kompost gütegeprüft ist, z. B. durch das RAL-Gütezeichen Kompost.

Die Schichten sollten 20 bis 30 cm stark sein und gut festgetreten werden, damit sie nicht absacken.

